

Gaby Hauptmann

Frei wie der

Wind

DOPPEL-
BAND



Weltbild

Frei wie der Wind

Kayas Pferdesommer

Kayas Pferdeabenteuer in Afrika

Gaby Hauptmann

Frei wie der Wind

Kayas Pferdesommer

Kayas Pferdeabenteuer in Afrika

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße, 86159 Augsburg

Für Frei wie der Wind – Kayas Pferdesommer

Copyright © 2014 by Planet! in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart

Für Frei wie der Wind – Kayas Pferdeabenteuer in Afrika

Copyright © 2015 by Planet! in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Guter Punkt GmbH & Co. KG, München

Umschlagmotive: Mädchen auf Pferd: © pirita / shutterstock;

Strand: © stock / thinkstock

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU

ISBN 978-3-8289-5458-8

2019 2018 2017 2016

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Gaby Hauptmann

Frei wie der Wind

Kayas Pferdesommer

Weltbild

*Für Andy,
unseren Europameister,
der in seiner Art so fein und elegant war
und der trotzdem das allergrößte Kämpferherz besaß.
Seine Motivation war Liebe.
Nehmen wir uns das zum Vorbild.*

Prolog

So richtig sah sie es nicht. Benebelte die Aufregung ihre Sinne, oder was war los? Kaya kniff die Augen zusammen, aber sie traute sich nicht, ein paar Schritte näher heranzugehen. Schließlich durfte sie hier gar nicht sein. Oder besser, sie wusste nicht, ob sie hier sein durfte oder nicht. Sie hatte sich einfach hierher geschlichen, weil sie der Pferdeduft so unwiderstehlich angezogen hatte, die warmen Körper der Lipizzaner, ihre großen Augen, die Magie des Augenblicks.

Aber dort, in der hintersten Box, bewegte sich doch etwas. Das war nicht nur das Pferd, das hin- und hertrat, nein, dazu hatte es ja eigentlich keinen Grund. Es sei denn, es hätte Schmerzen. Aber wahrscheinlicher war doch wohl, dass jemand bei ihm war. Mitten in der Nacht. Obwohl der Stall geschlossen und die Nachtruhe für die Tiere heilig war, wie ihr heute Nachmittag im Hotel erklärt worden war.

Gut, sie war ja auch da. Trotzdem!

Kaya überlegte, ob sie gegen alle Vorsicht näher rangehen sollte? Die Stallgasse lag im Dunkeln, nur durch die Fenster drang etwas Licht vom Hof. Die Boxentüren waren aus Holz, die Einfassungen aus dunkelgrünem Eisen, alles versank in graublauen Schatten. Sie versuchte sich zu konzentrieren. Bewegte sich dort hinten nun was oder täuschte sie sich? Da sah sie eine helle Hand, die sich von innen auf die Boxentür legte. Sie erschrak zu Tode und wäre beim spontanen Rückwärtsschritt beinahe gegen einen Eimer getreten. Jetzt hörte sie auch leises Gemurmel und drückte sich noch mehr in die dunkle Ecke, in der sie ohnehin schon stand. Die Boxentür wurde aufgestoßen und eine Stimme verabschiedete sich von dem weißen Pferdekopf, der hinter ihm erschienen war.

»Ist gut, Sigi, wir sehen uns morgen. Jetzt schlaf schön.«

Die Stimme war männlich. Sie hatte einen guten, tiefen Klang, trotzdem erschien sie Kaya jung. Sie überlegte hektisch. Kam er an ihr vorbei? Würde er sie in ihrer Nische aufspüren? Zwangsläufig musste er das, wenn er hier hinauslief. Gehörte er zum Stall? War Sigi vielleicht sogar sein Pferd? Verdammt, gleich am ersten Tag ein solcher Fehler, was, wenn er sie entdeckte und meldete? Dann konnte sie ihren Ferienjob sicherlich gleich wieder an den Nagel hängen.

Er ging so nah an ihr vorbei, dass sie ihn riechen konnte. Kaya hatte sich in ihrer dunklen Ecke winzig klein gemacht und hielt den Atem an. Sie sah ihn nur als großen Schatten an ihr vorübergleiten und durch die Stalltüre verschwinden. Zurück blieb ein Duft, den Kaya beim Luftschnappen mit einsog. Sie richtete sich auf und schnupperte nochmals. Er lag nur ganz leicht in der Luft, wie ein Strom, der sich nach links und rechts ausbreitete, und dessen starke Mitte man finden musste. Am liebsten wäre sie dem Duft direkt nachgegangen.

1. Kapitel

Kaya hatte einen der begehrtesten Ferienjobs überhaupt ergattert: Sie war beim *Stanglwirt* in Going bei Kitzbühel und das war wie ein Sechser im Lotto. Klar hatte sie es auch ein bisschen ihrer Herkunft zu verdanken, schließlich kam sie aus einem Restaurant und brachte Erfahrung mit, aber wenn sie ganz ehrlich mit sich war, dann hatte sie die Arbeit ihrer Eltern nie groß interessiert. Es war gemütlich, in der Küche zu sitzen, wenn ihr Vater für die Gäste in ihrem Restaurant »Zum Landsknecht« kochte und ihr immer mal wieder einen Leckerbissen zuschob, aber es war eher lästig, wenn ihre Mutter sie bat, im Service mitzuhelfen. Und sie hatte auch ständig prima Ausreden: Mal die Schule und dann der Stall, denn seitdem sie die stolze Besitzerin eines Ponys war, konnte sie das prima vorschieben – zumal ihre Eltern keine Ahnung von Pferden und Stallarbeiten hatten. Außerdem war sie ja sowieso am liebsten mit ihren Pferde-Freundinnen zusammen. Da konnten sie sich herrlich ausleben, mal bei einem gemeinsamen Ausritt oder bei den Reitstunden, aber oftmals einfach auch nur zusammen in ihrem Versteck auf dem Heuboden bei Chips und Cola. Was hatten sie dort nicht schon alles ausgeheckt – und was hatten sie nicht schon alles zusammen erlebt: Ein Pony entführt, das verkauft werden sollte, dann Pferde eingefangen, die im Winter herumirrten, und natürlich über sämtliche Jungs gesprochen, die ihnen so über den Weg liefen. Und jede hatte da so ihre spezielle Liebe. Bei Kaya hieß die Liebe Chris.

Aber, wie auch immer, Chris war weit weg und jetzt war sie hier und das Fünf-Sterne-Hotel würde für die nächsten Wochen ihre Heimat sein. Wer konnte schon so was von sich behaupten. Sogar ihre eigenen Eltern waren

ganz ehrfürchtig gewesen, als die Zusage kam. »Dort verkehren nur die Reichen und die Schönen«, hatte ihre Mutter ihr augenzwinkernd zugeflüstert und ihr Vater hatte sie scherzhaft am Ohrläppchen gezogen: »Unsereins also nicht!« Was ihm einen leichten Boxhieb seiner Frau einbrachte. Ja, stimmt, dachte Kaya, reich waren sie nicht, aber ihre Mutter Karin sah mit ihren 42 Jahren noch immer verdammt gut aus und auch ihr Vater Harry war ein Typ, der bei den Frauen gut ankam. Und alles zusammen hatte ihre 19-jährige Schwester Alexa geerbt, wie Kaya zwischendurch neidvoll dachte. Sie selbst fand ihre Nase zu groß, ihren Busen zu klein und die dunklen Augen zu tief liegend. Richtig schön fand sie dagegen ihren Mund. Kirschform, hatte Chris mal gesagt, doch obwohl sie fast durchgehend in ihn verliebt gewesen war, hatte er zwar mit ihr geflirtet und auch mal geknutscht, aber so richtig wollte er sie offenbar nicht haben. Das saß wie ein leiser, bohrender Stachel in ihrem Herz. Kurz sah Kaya ihn vor sich, mit seinen wilden, dunkelblonden Haaren und den blauen Augen, dann schüttelte sie den Gedanken ab. Sie musste jetzt endlich in ihr Zimmer, morgen war ihr erster Arbeitstag.

Ihr Zimmer teilte sie sich mit Lisa. Lisa war Lehrling im ersten Jahr, kam aus der Steiermark und anfangs hatte Kaya Mühe, sie zu verstehen. Aber Lisa lachte nur darüber, wie sie mit ihren 15 Jahren über alles herzhaft lachen konnte. Für Kaya war sie der Inbegriff eines gesunden Landkindes, fröhlich und pausbäckig und mit ihrer drallen Figur passte sie perfekt in das Dirndl, das im Hotel als Arbeitskleidung vorgeschrieben war. Außerdem konnte sie Kaya gute Tipps geben. Mit Pferden hatte sie zwar nichts am Hut, dafür kannte sie jeden Jungen zwischen 15 und 20, der irgendwie im Hotel beschäftigt war.

Kayas Arbeitstag begann um acht Uhr. Die Besitzer des Hotels, Familie Hauser, hatte sie gestern schon kennengelernt. Doch heute wollte die Direktrice Trixi Moser sie durchs Haus führen und dann hieß es, sich geschickt anzustellen, denn ihren Job hatte sie an der Bar, von wo aus die Gäste am Swimmingpool und an der Liegewiese betreut wurden. Schon der Gedanke daran, ein Tablett mit Cocktails oder Biergläsern über die Wiese zu balancieren, ließ sie erschauern. Zu Hause hatte sie sich gern ungeschickt angestellt, das bewahrte sie vor zu großem Arbeitseinsatz. Hoffentlich verfolgte sie das jetzt nicht.

Trixi Moser war hübsch und hatte eine offene Art, dadurch legte sich ihre Aufregung etwas. Und außerdem lobte sie ihr Dirndl, was Kaya half, sich wohler zu fühlen. In ihrem ganzen Leben hatte sie noch nie ein Dirndl getragen, noch nicht mal als kleines Mädchen, und sie kam sich anfangs fürchterlich affig darin vor. Außerdem fand sie es unnötig, sich wegen eines Ferienjobs ein Dirndl zu kaufen, aber ihr Vater meinte nur, dass sie somit auch fürs Oktoberfest in München ausgestattet sei, und das ließ sie dann wieder gelten. Ihr Spiegelbild hatte ihr heute Morgen allerdings nicht gefallen, sie war für ein Dirndl zu dünn, fand sie, und ihr Busen versteckte sich hinter den Rüschen der weißen Bluse. Aber Lisa hatte begeistert in die Hände geklatscht und mit ihren runden Augen gekullert. »Famos!«, war ihr Kommentar und dann klärte sie Kaya auf, dass sie die Schleife ihrer Schürze auf der linken Seite binden müsse. So wie jetzt, rechts, stünde das nur einer verheirateten Frau zu. »Und mittig?«, wollte Kaya wissen. In der Mitte sei es die Demonstration der Unentschlossenheit. Vielleicht gebunden und trotzdem offen für alles.

Kaya hatte kurz an Chris gedacht. Sie hätte gerne rechts getragen, nicht verheiratet, aber gebunden. Und

dann fiel ihr der Mann aus der Pferdebox ein. Aber das hatte sie Lisa nicht fragen können, schließlich waren solche nächtlichen Eigenmächtigkeiten strengstens verboten.

Trixi Moser war ihr vorangegangen. Ihr knielanges, hellgrünes Dirndl schwang energievoll um ihre Beine und sie hatte für jeden ein freundliches Lächeln auf den Lippen. Lächeln und grüßen, das war ihr schon in den ersten Minuten gesagt worden, lächeln und grüßen sind hier enorm wichtig. Und zwar immer. Und bei jedem, der einem entgegentkam, ob Gast oder Kollege. Kaya fand, dass sich das zwar einfach anhörte, aber für eine Sechzehnjährige, die auch gern mal ihren Missmut in die Welt trug, gar nicht so einfach war. »Kannst du vielleicht auch mal wieder ein freundliches Gesicht machen?«, hatte sich ihre Mutter kürzlich bei ihr beschwert, aber dazu hatte sie keine Lust. Ihre Mutter nervte sie, ständig wollte sie Sachen wissen, die sie überhaupt nichts angingen. Kaya hatte sie sogar im Verdacht, sich heimlich in ihrem Zimmer umgesehen zu haben, und das war ja wohl das Letzte! Aber gut, hier war Lächeln angesagt, also lächelte sie, was das Zeug hielt.

Bei Leo wäre es ihr dann fast vergangen. Er erklärte ihr die Kuchentheke, führte die professionelle Kaffeemaschine vor, zeigte ihr die gängigsten Drinks, außerdem wie man ein Pils ordentlich zapft und einen Aperol Spritz mischt. Wie man mehrere Gläser auf ein Tablett packt und dies schließlich auch noch trägt. Kaya schwirrte der Kopf und außerdem fühlte sie sich im engen Dirndl völlig unbeweglich, wie gern hätte sie jetzt bequeme Jeans und T-Shirt angehabt. Aber da ließ sich bereits eine ältere Dame auf einem der Liegestühle nieder und schaute auffordernd herüber.

»Das ist Gräfin Eleonore zu Klausenthal. Da können Sie

gleich mal einen Versuch starten. Freundlich nach den Wünschen fragen. Also ...« Leo sah sie durchdringend an und seine blauen Augen stachen aus seinem braun gebrannten Gesicht heraus. »Guten Morgen, Gräfin, was darf ich Ihnen bringen?«

Kaya nickte und sagte sich den Satz vor, bis sie bei der Gräfin stand. Sie trug einen offenen weißen Hotelbademantel über ihrem violettfarbenen Badeanzug und sah zu ihr hoch. Kaya schätzte sie auf siebzig. Mindestens.

Ihre braune lederne Gesichtshaut hatte sich in Falten gelegt und erinnerte Kaya an eine chinesische Hunderrasse, die sie mal im Fernsehen gesehen hatte. Aber ihr Blick war freundlich und offensichtlich wollte sie Kaya nichts Böses. Nur dass sie ihren knallroten Lippenstift über die Lippen hinausgemalt hatte, brachte Kaya aus dem Konzept.

»Äh«, sagte sie.

»Guten Morgen, junges Fräulein«, antwortete die Gräfin und lächelte mit offenem Mund. Sie hatte beim Schminken auch die Zähne erwischt! Sollte sie ihr das sagen? So konnte sie doch nicht herumlaufen!

»Ähm«, machte Kaya und überlegte fieberhaft. War ein Hinweis richtig oder falsch?

»Sind Sie neu hier?«

»Oh ja, ja. Entschuldigung.« Kaya entschied, nichts zu erwähnen. Vielleicht lief sie ja immer so herum. »Was wünschen Sie?«

»Oh, wünschen ...« Sie zog das Wort unendlich lang. »Wünschen würde ich mir vieles. Einen jungen, attraktiven Mann an meine Seite, zum Beispiel.«

Kaya starrte sie an. Dann riss sie sich zusammen.

»Ähm, ja, wer tut das nicht«, antwortete sie, was die Gräfin zu einer Lachsalve veranlasste.

»Hi, hi, köstlich«, sagte sie und hüstelte in ihre Hand.

Jetzt waren auch ihre Finger rot. Das war ein verdammt schlechter Lippenstift, dachte Kaya, der hielt ja überhaupt nicht. »Aber bringen dürfen Sie mir einen Bellini. Ich muss den Morgen ja gebührend begrüßen.«

»Sehr gern«, sagte Kaya, die keine Ahnung hatte, was die Gräfin da trinken wollte. Oder war es etwas zu essen?

»Einen Bellini«, bestellte Kaya bei Leo und sah zu, wie er einen weißen Pfirsich mit etwas Wasser und Zuckersirup pürierte, in eine Sektschale gab und mit kaltem Champagner auffüllte.

»Das ist ein Bellini«, sagte er und zwinkerte ihr zu. »Als Nächstes wird sie einen Sir Henry bestellen, so hieß nämlich ihr Mann.«

»Lebt er nicht mehr?«

»Sie hat ihn eingemauert, sagt man. Aber immerhin trinkt sie noch auf ihn.«

Kaya wäre fast das dünnstielige Glas aus der Hand gerutscht. »Sie hat was?«

Leos Augenbrauen hoben sich. Sie waren dicht und buschig und überhaupt die einzigen Haare, die er am Kopf trug.

»Irgendwann war er nicht mehr dabei. Im Jahr zuvor war er mit einer Geliebten hier und ein Jahr später verschollen.«

»Und da ... glaubt ihr?«

»Sie sagt das selbst.«

Wollte er sie veräppeln? Kaya stellte das Glas auf ein kleines Silbertablett, das ihr Leo reichte, und ging damit langsam auf die Gräfin zu. Nur nicht stolpern, dachte sie, wäre es aber fast doch, denn zwei Möpfe kamen angeschossen, die sich unbedingt um sie herum jagen mussten.

»Bruce Willis!«, rief eine schrille Stimme, aber Kaya beschloss, sich nicht ablenken zu lassen.

»Bitte, Ihr Bellini«, sagte sie zur Gräfin und stellte das Tablett ohne Unfall auf einem Beistelltisch ab.

»Ach, die schon wieder«, sagte die Gräfin und sah an ihr vorbei. »So ein kapriziöses Miststück. Ist nur berühmt, weil sie berühmt ist. Geleistet hat sie nichts.«

Jetzt war Kaya aber doch neugierig geworden und drehte sich um. Mit überdimensionalem Sonnenhut näherte sich eine gertenschlanke Frau im schwarzen Bikini und auf hohen Hacken, mit denen sie stochernd über die Wiese stolzierte.

»Bruce!«, kreischte sie wieder. »Willis!«

»Die dürfen überhaupt nicht auf die Kaiserwiese!« Die Gräfin deutete mit dem Zeigefinger auf die beiden Hunde und erhob die Stimme. »Schaffen Sie die Viecher da weg!«

Kaya sah sich hilflos nach Leo um. Was war zu tun? Aber Leo war wohl mal kurz hineingegangen, die Bar war verwaist. Mussten sich denn morgens um neun schon so viele Menschen auf der Wiese herumtreiben? Hatten die nichts Besseres zu tun?

Die neu Ankommende ging gar nicht darauf ein, sondern legte ihr mitgebrachtes Badetuch auf eine Liege direkt am Pool und schnippte mit den Fingern.

Kaya betrachtete sie und fragte sich, was das sollte, bis ihr auffiel, dass sie gemeint war.

»Service!«, kam die Aufforderung mit Nachdruck und jetzt war klar, Kaya war der Service, also musste sie hin.

»Geben Sie ihr am besten Gift«, riet die Gräfin, aber Kaya verzog keine Miene. Wenn nur Leo endlich wieder da wäre.

»Guten Morgen«, sagte sie, wie Leo es ihr beigebracht hatte. »Was darf ich Ihnen bringen?«

»Zunächst mal schaffen Sie das alte Schrabnell weg und dann MaHaLo für die Hunde und einen Latte macchiato für mich! Er kennt meine Milchsorte.«

Sie war noch keine dreißig, so viel war sicher. Aber von Kopf bis Fuß, vom funkelnden Fußkettchen bis zu den

glitzernden Ohrringen, wirkte sie teuer. »Ja, bitte«, fuhr sie jetzt Kaya an. »Was ist?«

Offensichtlich hatte sie zu lange gezögert. Aber bitte, wann begegnete sie schon mal solchen Leuten? Da war einmal schauen doch wohl legitim?

Kaya nickte nur und hatte prompt vergessen, was sie für ihre Hunde wollte. Eine Wurst? Oder was hatte sie da gesagt?

Die Sonne stand schon ganz ordentlich heiß am Himmel und langsam kam Kaya ins Schwitzen. Das konnte ja heiter werden. Den ganzen Tag auf der Kaiserwiese und das bei dreißig Grad? Im Dirndl? Ohne einen einzigen Sprung ins Wasser?

Leo war zurück. Gott sei Dank!

»Leo, sie möchte irgendwas Komisches für ihre Hunde ...«

»... die hier gleich wieder rausfliegen«, unterbrach er sie.

»Und außerdem einen Latte macchiato mit einer besonderen Milch.«

»Biomilch. Kriegen hier sowieso alle. Aber dass wir ein Biohotel sind, hat sie irgendwie noch nicht kapiert!«

»Wer ist das denn?«

»Ach, eine, die sich wichtigmacht. War mal bei irgendeiner Castingshow dabei. Fragen Sie mich nicht.«

»Und das Zeug für die Hunde?«

»MaHaLo. Haiwaiianisches Tiefseewasser. Musste extra wegen diesen Möpsen ins Sortiment.«

»Sind alle so?«

»Nein!« Er grinste von einem Ohr zum anderen. »Das sind unsere beiden Dramaqueens. Die, die wirklich was draufhaben, bemerkst du gar nicht, die sind normaler als normal.«

»Ich habe kürzlich gelesen, dass Nena ihre Hotelzimmer weiß abgedeckt haben will«, plauderte Kaya, während sie Leo beim Richten der Bestellungen zusah. »Da-

bei dachte ich immer, sie wäre eine völlig Normale. So tut sie doch!«

»Wer ist schon völlig normal?«

Leo füllte zwei Hundenäpfe mit Wasser und hielt die Flasche hoch. »Die kostet schon im Einkauf 4 Euro«, sagte er dazu. »Aber wer's will, soll's kriegen und glücklich damit sein.«

»Hawaiianisches Tiefseewasser für die Möpse«, wiederholte Kaya nachdenklich und beschloss, weiter nichts dazu zu sagen und ihre Gedanken an Armut und Elend für sich zu behalten.

»Bitte sehr«, sagte sie mit einem Lächeln und betont höflich, als sie die Wassernäpfe und dann auch noch den Macchiato bei der Dramaqueen abstellte. Die würdigte sie keines Blickes, sondern legte ihren Körper in Position – exakt der Sonne entgegen.

Am Abend war Kaya todmüde. Nie im Leben hätte sie sich vorstellen können, dass es im Service so anstrengend ist. Die Füße taten ihr weh, der Rücken und auch die Arme. Sie war es einfach nicht gewöhnt, ständig Serviertablets durch die Gegend zu tragen und sich dann auch immer noch auf Bestellungen konzentrieren zu müssen. Morgen würde sie lernen, selbst zu bonieren und nicht mehr alles Leo machen zu lassen. Aber Leo hatte behauptet, es sei easy und überhaupt kein Problem.

Zur Stoßzeit am Nachmittag war Verstärkung gekommen und genau genommen fühlte sich Kaya schlapper, als gerechtfertigt war. Als Lisa ins Zimmer kam, lag sie schon im Bett.

»He«, sagte Lisa und setzte sich auf ihre Bettkante. »Es ist noch nicht mal acht. Wir treffen uns jetzt alle am Badesee.«

»Am Badesee?«, gähnte Kaya. »Wo?«

»Hier in Going.«

Kaya überlegte. »Was heißt alle?«

»Na, es gibt hier etwa 240 Angestellte und 28 Lehrlinge, das lässt sich nicht so genau sagen ...«

»Zweihundert ... was?« Kaya schüttelte den Kopf. »Und alle in so einem kleinen Badesees?« Sie dachte an den Bodensee zu Hause. »Nein. Vielen Dank!«

Lisa lachte. »Erhol dich mal. In ein paar Tagen sieht die Welt völlig anders aus!«

Kaya wollte antworten, aber sie war bereits eingeschlafen.

2. Kapitel

Die Welt sah drei Tage später wirklich anders aus. Kaya konnte sich bereits die Namen einiger Gäste merken, hatte Leo das »Du« angeboten, weil ihr sein »Sie« zu fremd war, und sie wusste, wie die Gebäude angeordnet waren – aber vor allem war sie mit Elisabeth Hauser ins Gespräch gekommen und das war das Highlight des Morgens gewesen. Elisabeth war die Herrin über die Pferde und den Reitstall und Kaya konnte gleich mal ihre Sehnsucht loswerden: nach Pferdeduft, nach weichen Pferdelippen und nicht zuletzt nach einem zünftigen Ausritt. Elisabeth hatte wissend gelächelt und sie für die Mittagszeit eingeladen. Hochoffiziell durfte sie jetzt die Pferde und den Reitstall kennenlernen. Kaya war übergücklich und kam völlig aufgedreht zu ihrem Dienst.

»Hoppla!« Leo sah sie verschmitzt an. »Was ist denn passiert?«

»Wieso?«

»Deine Augen funkeln und du strahlst, als sei gerade dein Geburtstag und Weihnachten zusammengefallen!«

»Ist auch so!«

Sie sah sich schnell um, noch waren die Liegen auf der Kaiserwiese leer, aber Leo richtete bereits alles, was er nachher für die Cocktails brauchen konnte.

»Ein Typ?«

»Ein Typ?« Kaya sagte es mit fast entrüstetem Unterton. »Neein! Ein Pferd! Oder besser gesagt, Pferde. Alle. Die Lipizzaner. Ich darf heute Mittag in den Stall!«

Leo sah sie durch ein Glas an, das er gerade prüfend gegen die Sonne gehalten hatte.

»Pferde!« Er schüttelte den Kopf. »Ich glaub's nicht. Die

stinken, können beißen und sind mörderisch in jeder Beziehung!«

»Pferde sind wunderbar!«, entrüstete sich Kaya. »Es sind göttliche Geschöpfe, sie sind ...«

Leo machte eine Kopfbewegung und Kaya verstand, dass jemand an die Theke gekommen war, und brach ab. Aber noch bevor sie sich umdrehte, wusste sie, wer es war. Diesen Duft hätte sie aus Hunderten herausgekannt. Kurz erstarrte sie, ganz gefangen in ihren Gefühlen, denn jetzt griff eine völlig andere Aufregung nach ihr als die von heute Morgen.

»Da hat sie recht«, sagte eine männliche Stimme in ihrem Rücken. »Pferde sind göttliche Geschöpfe.« Eine kurze Pause. »Ganz genau wie Frauen.« Kaya befürchtete, rot zu werden, aber jetzt musste sie sich umdrehen, ob sie wollte oder nicht. Er war ein Gast und es war ihre Pflicht. Trotzdem zögerte sie noch.

Wie würde er aussehen? Verpasste ihr ihre Fantasie jetzt eine Enttäuschung?

»Bei Frauen bin ich da völlig d'accord«, sagte Leo und zwinkerte Kaya zu. »Was dürfen wir Ihnen denn anbieten?«

Kaya drehte sich um und glaubte, der Schlag müsse sie treffen. Es war Lin Aston. Ganz sicher war er das. Sie hatte ihn zwar noch nie live gesehen, aber oft genug mit seiner Band im Fernsehen. Und jetzt stand er hier. Vor ihr. Wahnsinn!

Er lächelte ihr zu und Kayas Herz schlug bis zum Hals. Hatte er sie vielleicht doch gesehen, dort in der Stallgasse, zusammengekauert in der dunklen Ecke? Und dann war es also tatsächlich sein Pferd, bei dem er gestanden hatte?

»Ein Cappuccino wäre schon mal ganz schön«, sagte er zu ihr und erst da fiel es Kaya auf und durchzuckte sie

wie ein Blitz. Er hatte einen Mops unter dem Arm. Er trug einen der Möpfe von dieser unaussprechlichen Kuh! War er etwa mit ihr liiert? Tausend Gedanken schossen ihr gleichzeitig durch den Kopf, bis ihr auffiel, dass sie ihn sprachlos anstarrte. Sie räusperte sich und sah sich nach Leo um. Der stand schon an der Kaffeemaschine. »Aber gern«, sagte sie und drehte sich wieder zu ihm hin. »Darf es für den Mops auch was sein?«, fragte sie zuckersüß.

»Wasser wäre nicht schlecht. Er war mit mir laufen.«

Das konnte ja nicht viel gewesen sein, lag ihr auf der Zunge, aber sie hütete sich, ihre Gedanken auszusprechen.

»MaHaLo?«, fragte sie sachkundig.

»Leitungswasser«, gab er zur Antwort und das machte ihn gleich richtig sympathisch. Aber das war ja auch nicht schwer. Dass er 22 Jahre alt war, wusste sie aus den Medien. Aber jetzt, so nah, sah er jünger aus. Seine dunklen Haare, die bei seinen Auftritten vom Hinterkopf aus nach vorn gekämmt waren, ganz dem englischen Stil entsprechend, sahen jetzt nach frühmorgendlichem Fünf-Finger-System aus, seine Wangen waren durch den nächtlichen Bartwuchs dunkel und ließen trotzdem das Grübchen im Kinn erkennen, das sie auf seinen Fotos so sexy fand. Und hier stand er nun leibhaftig in schwarzer Sporthose und schwarzem T-Shirt vor ihr und seine braunen Augen ruhten auf ihr. Er war einfach unbeschreiblich sexy!

»Oder habt ihr kein Leitungswasser?«

Kaya erwachte aus ihren Gedanken. »Doch, natürlich, entschuldigen Sie ... es ist nur, ich dachte, die Möpfe vertragen kein natürliches Wasser.«

»MaHaLo ist auch natürlich«, kam die Stimme aus dem Hintergrund und Leo streckte ihr ein kleines Tablett mit der Tasse Cappuccino entgegen. »Es ist eben aus

Hawaii. Und unser Wasser aus Bayern.« So, wie er das sagte, ließ er keinen Zweifel daran, welchem Wasser er den Vorzug gab.

»Und wo ist der zweite Mops?«, wollte Kaya wissen, während sie sich nach den Hundenäpfen in der untersten Regalreihe bückte.

»Bei seinem Frauchen. Sie braucht einen Beschützer.«

Kaya wollte losprusten, sah aber vorsichtshalber erst nach, ob Lin das im Scherz gesagt hatte. Es sah nicht so aus.

»Ah, ja«, sagte sie deshalb und warf Leo einen Blick zu, den er mit einem leichten Zucken um die Mundwinkel zurückgab.

»Darf ich Ihnen Cappuccino und Napf irgendwohin servieren?«, fragte Kaya und fand sich großartig in ihrer Rolle. Wie ein alter Hase fühlte sie sich und nicht wie ein junges Küken, das vor vier Tagen noch nicht einmal da gewesen war.

»Zimmer 205«, gab er zur Antwort.

Erneut warf sie Leo einen Blick zu. Diesmal Hilfe suchend.

»Gern irgendwo hier auf der Kaiserwiese«, stand Leo ihr bei. »Für die Zimmer ist der Zimmerservice zuständig.«

»Dann trinke ich das hier im Stehen«, sagte er und zwinkerte Kaya zu. »Und wann sind Sie im Zimmerservice?«

»Überhaupt nicht«, erwiderte Leo mit barschem Unterton. »Fräulein Kaya ist mir zugewiesen, und da bleibt sie auch.«

»Also Kayaaaa«, er dehnte das A ins Unendliche und beachtete Leo überhaupt nicht. »Schöner Name.«

Damit zog er ab. Leo griff nach Kayas Tablett. »Das bring mal lieber ich!«

»Wieso denn das?«, wehrte Kaya ab.

»Weil ich nicht will, dass er dich in irgendeiner Form bedrängt.«

»Das tut er doch überhaupt nicht ...«

Leo zeigte zur Wiese.

»Schau, da kommt Dr. Wagner nach seinem Morgensport, den fandest du doch so nett, übernimm lieber den.«

Au Mann, dachte Kaya. Ausgerechnet jetzt! Aber sie wagte nicht zu widersprechen, schließlich war Leo der Boss.

Dr. Wagner war Chefarzt in einer süddeutschen Klinik, das hatte Kaya schon mitgekriegt, und er war freundlich und leutselig.

»Ein Traum, morgens ohne einen einzigen Termin aufzuwachen«, begrüßte er Kaya, die auf ihn zutrat.

»Ja, aber Sie haben doch jede Menge Termine. Morgens schwimmen, dann golfen, dann Yoga – und was Sie mir schon alles erzählt haben, das ist doch mehr als genug!«

Er lachte und seine graublauen Augen blitzten. Vielleicht machten ihn seine grau melierten Haare älter, als er tatsächlich war, überlegte Kaya.

»Ja, aber das sind alles selbst gemachte Termine, das ist etwas ganz anderes, das macht mir alles Spaß.«

Kaya dachte an ihre Ausritte, stimmt, da machte ihr das frühe Aufstehen auch nichts aus, während sie ständig zu spät zur Schule kam, weil sie einfach nicht aus dem Bett wollte. Zur Verzweiflung ihrer Mutter übrigens, aber das war ein anderes Thema. Sie grinste in sich hinein, dann fiel ihr auf, dass Dr. Wagner sie erwartungsvoll ansah.

»Entschuldigen Sie«, sagte sie schnell. »Den üblichen Cappuccino mit einem Croissant?«

»Und heute noch mit einem Orangensaft, frisch gepresst, bitte.«

»Gern!«

»Übrigens steht Ihnen das Dirndl ausgezeichnet!«

Meinte er das ernst? Ihr Blick musste so fragend gewesen sein, dass er spontan lachte. »Tragen Sie sonst nie ein Dirndl?«

»Es ist mein erstes.«

»Fühlen Sie sich darin wohl?«

Sie zögerte. Durfte sie die Wahrheit sagen?

»Noch nicht«, meinte sie leise.

»Aber das frische Türkis passt hervorragend zu Ihren Augen. Glauben Sie einem alten Arzt.«

»Sind Sie Augenarzt?«

Er lachte wieder.

»Nein, aber ich habe Augen im Kopf.«

Kaya wurde verlegen. Wie meinte er das? Sie lächelte ihm zu und ging zur Theke zurück. Leo bereitete schon den Cappuccino vor und nickte ihr zu. »Die Gäste mögen dich. Das ist schon mal gut.«

»Wofür?«

»Fürs Trinkgeld.«

Kaya musste lachen und gab ihre Bestellung auf.

»Die Gräfin ...« Er machte eine Kopfbewegung. »Und dahinter das Ehepaar Koller. Und der zweite Mops.«

»Alleine?«

»Mit Frauchen.«

Kaya verkniff es sich, sich sofort umzudrehen.

»Mops zu Mops?«, fragte sie nur.

»Mops zu Mops!«

Verdammt, dachte sie, dann hatte Lin, ihr Lin Aston, tatsächlich was mit dieser MaHaLo-Zicke und machte sie nur mal so nebenbei an.

»Also, dann los«, forderte Leo sie auf. »Den Bellini für die Gräfin kann ich ja wohl schon mal vorbereiten.«

Kaya hätte Lin gern zugelächelt, aber ihre Gedanken waren ihr schon vorausgeeilt. Was hatte diese Dramaqueen an sich, was sie nicht hatte?

Die Kollers hatten ihre Sachen auf zwei Liegestühlen abgelegt und waren schwimmen gegangen. Das taten hier viele, war Kaya schon aufgefallen. Ab zehn Uhr füllte sich der Garten mit Gästen, die irgendeine Art von Morgensport betrieben und sich anschließend gemütlich zu einem zweiten Frühstück, einem Cappuccino oder einem ersten Glas Champagner einfanden. So richtig hektisch wurde es erst am Nachmittag, aber da stießen Hella und Marvin dazu, die vorher zur Mittagszeit im Restaurant bedient hatten. Dann lief sie eigentlich nur noch mit und schaute zu, wie schnell und reibungslos alles klappte.

Wenn es doch nur schon zwölf wäre, dachte Kaya, während sie auf die Gräfin zuing und aus dem Augenwinkel Lin und die Dramaqueen auf einer breiten Loungecouch eng nebeneinander sitzen sah. Sollte es so sein, dass sie sich schon wieder unglücklich verliebte? War Chris in ihrem Leben nicht genug? Immer mal wieder Hoffnung, eine Umarmung, ein Kuss, mal geknutscht und dann hatte er sich im letzten Jahr in ein Mädchen verliebt, das neu an ihre Schule gekommen war. Eine, die mit Pferden überhaupt nichts am Hut hatte. Eine, die sogar behauptete, mit Tieren nichts anfangen zu können. Ausgerechnet in so eine verliebte sich ihr Chris, er, der vor zwei Jahren noch aktiv gegen die mörderischen Fohlenversteigerungen in Maishofen demonstriert und sich gegen Tierquälerei eingesetzt hatte – ausgerechnet er verliebte sich in diese Dominique. Und warum? Weil sie Französin und somit etwas Besonderes war? Oder weil sie so lange, blonde Haare hatte wie sonst keine an der Schule? Wusste er überhaupt, was er Kaya damit antat? Für alle hatten sie beide lange Zeit als das ideale Paar gegolten. Sie waren viel miteinander unterwegs, oft gemeinsam mit ihren Ponys auf Reitturnieren, hatten sich gut verstanden, viel

gelacht und Kaya hatte immer gewusst, dass es ihm eines Tages aufgehen musste, dass er eines Tages kapieren würde, dass sie die Richtige für ihn war. Und da kam Dominique daher und schnappte ihn ihr vor aller Augen weg. Diese Demütigung spürte sie jetzt noch, sobald sie nur an ihn dachte. Dieses Grimmen und Zwicken im Magen, die Tränen, die locker saßen, und gleichzeitig musste sie ständig die Coole spielen, so als sei es ein abgekartetes Spiel, dass er nun eine andere hatte. Einvernehmlich unter guten Freunden. Oh Scheiße!!!

»Das Fräulein Kaya!« Die Gräfin lächelte sie mit roten Zähnen an. Inzwischen hatte Kaya es aufgegeben, sich darüber Gedanken zu machen. Es war ja schließlich auch nicht ihr Problem, oder?

»War Herr Professor Wagner heute schon schwimmen?«

Kaya sah irritiert zu Dr. Wagner hinüber, der sich bequem auf seinem Liegestuhl ausgestreckt hatte und augenscheinlich in der Sonne döste.

»Irgendein Morgenprogramm hat er schon hinter sich«, gab sie zur Antwort. »Aber ob er schwimmen war oder sonst was gemacht hat, weiß ich nicht.«

»Finden Sie nicht auch, dass er ein attraktiver Mann ist?«

Nein, das fand Kaya nicht. Viel zu alt. Für die Gräfin dagegen viel zu jung. Aber lag so etwas nicht sowieso im Auge des Betrachters?

»Ganz bestimmt ist er ein außergewöhnlicher Mann«, stimmte sie halbherzig zu. Die Gräfin deutete auf das nahe Schwimmbecken, dessen Wasser hellblau schimmerte.

»Ich werde ihn fragen, ob er mit mir eine Runde schwimmen geht. Meinen Sie, das könnte ich tun?«

Himmel! Sie war doch keine Eheberaterin.

»Oder könnten *Sie* das für mich tun?«

Kaya war ratlos. Durfte sie so etwas überhaupt? Verkup-

pelung? Das war in Österreich doch bestimmt noch strafbar.

»Ich glaube, der Herr Doktor schläft gerade«, sagte sie vorsichtig und wies zu seinem Liegestuhl.

»Service!« Das war unüberhörbar die Dramaqueen. Davon konnten Tote wach werden. Und auch der Chefarzt, wie Kaya jetzt sah. Er richtete sich auf und sah sich um.

»Service!« Wie konnte Lin mit so jemandem auf ein und derselben Couch sitzen?

»Ich muss leider gehen«, sagte Kaya zur Gräfin. »Aber ein Bellini, das ist schon richtig?«

»Lieber gleich einen Sir Henry«, winkte die Gräfin ab. »Einen doppelten. Das ist mit dieser Amateurprominenten ja nicht auszuhalten.«

Kaya machte Leo ein Negativzeichen, aber er sah sie nicht. Die Liegewiese war auch wirklich groß und füllte sich jetzt von mehreren Seiten.

»Guten Morgen«, sagte Kaya freundlich, als sie vor Lin und der Dramaqueen stand. »Was darf's sein?«

»Vielleicht zunächst mal eine etwas flottere Bedienung?«, fuhr die Frau sie an.

»Na, na«, dämpfte Lin. »Gemach, gemach!«

»Dass du dich da wieder einmischen musst, ist ja klar!« Sie sah ihn durch die riesigen Gläser ihrer Designer-Sonnenbrille missbilligend an. »Ist ja schließlich auch ein neuer Rock!«

»Und ein besonders hübscher«, gab Lin ungerührt zur Antwort. »Du solltest vielleicht auch mal ein Dirndl tragen, das weckt die Begehrlichkeit im Mann.«

»Phh!« Sie wandte sich von ihm ab. »Was glotzen Sie so?«, fuhr sie Kaya an, die sie überhaupt nicht angesehen hatte, sondern Lin musterte. Warum war so einer wie er, ein so erfolgreicher Typ, bloß mit so einer Schreckschraube

zusammen? »Für mich einen Latte macchiato mit besonderer Milch und für die Hunde MaHaLo.« Mit einem kritischen Blick über den oberen Rand ihrer Sonnenbrille sagte sie: »Kennen Sie das überhaupt?«

»Das hawaiianische Tiefseewasser? Aber natürlich«, erklärte Kaya emotionslos. »Das trinken bei uns zu Hause die Pferde. Ist wirklich bekömmlich!«

Sie runzelte die Stirn, sagte aber nichts mehr darauf, während Lin schallend loslachte. »Sind das arabische Rennpferde mit Goldzaum?«, wollte er belustigt wissen.

»Nein, Haflinger, Klopstocker und die Kaltblutpferde meiner Großmutter.« Und wenn sie sie jetzt feuerten, in diesem Moment war Kaya das egal.

»Na, Hauptsache, es kommt bald!« Sie zog die aufgeschlagene BUNTE aus ihrer überdimensionalen Tasche. »Hast du das schon gelesen?«, wandte sie sich Lin zu und deutete auf einen Artikel.

Kaya machte, dass sie fortkam. Jetzt wusste sie immer noch nicht, ob eines der Pferde hier Lin gehörte. Aber dass er es gewesen war, da war sie sich ganz sicher. Auch jetzt noch hatte sie seinen Duft in der Nase.

»Sind die Herrschaften heute etwas schwierig?«, wollte Leo süffisant wissen und schob den fertigen Bellini auf die Seite. »So, den musst du jetzt verkaufen.«

»Wie soll ich das denn machen?«

»Oder selber trinken.«

Dass das strengstens verboten war, war klar. Kein Alkohol, keine Zigaretten und keine Drogen im Dienst, das hatte sie schon beim Einstellungsgespräch gehört.

»Wollen Sie mich loswerden?«

Leo musste lachen. »Nein, ich habe selten eine so nette Ferienjobberin gehabt.«

»Wahrscheinlich hatten Sie noch überhaupt nie eine ...«

»Ho, ho, das wüsste ich aber ... schau, da kommt das

Ehepaar Koller nach dem Schwimmen zurück. Ich würde mal mutmaßen, er möchte ein Hefeweizen und sie einen grünen Tee, aber heute warte ich lieber.«

»Vielleicht mag sie ja einen Bellini?«

Leo zwinkerte ihr zu. »Kannst ihn ja anbieten, wer weiß, wer weiß.«